

## Mathäus 11,2-11

*1 Als Jesus seinen zwölf Jüngern diese Anweisungen gegeben und seine Rede beendet hatte, zog er weiter, um in den Städten Galiläas zu lehren und Gottes gute Botschaft zu verkünden. 2 Johannes hörte im Gefängnis vom Wirken Christi. Er schickte einige seiner Jünger zu ihm 3 und ließ ihn fragen: »Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?« 4 Jesus gab ihnen zur Antwort: »Geht zu Johannes und berichtet ihm, was ihr hört und seht: 5 Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden geheilt, Taube hören, Tote werden auferweckt, und den Armen wird Gottes gute Botschaft verkündet. 6 Und glücklich zu preisen ist, wer nicht an mir Anstoß nimmt.« 7 Als die Männer wieder gegangen waren, wandte sich Jesus an die Menge und fing an, zu ihnen über Johannes zu sprechen. »Was wolltet ihr euch eigentlich ansehen, als ihr zu ihm in die Wüste hinausgingt?«, fragte er sie. »Ein Schilfrohr, das sich im Wind hin- und herbewegt? 8 Nein? Was wolltet ihr denn sonst dort draußen sehen? Einen Mann in feiner Kleidung? Ihr wisst doch: Die feingekleideten Leute sind in den Palästen der Könige zu finden. 9 Was wolltet ihr also sehen, als ihr hinausgingt? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Ihr habt einen Propheten gesehen, und noch mehr als das. 10 Johannes ist der, über den es in der Schrift heißt: ›Ich sende meinen Boten vor dir her; er wird dir vorangehen und dein Wegbereiter sein.‹ 11 Ich sage euch: Unter allen Menschen, die je geboren wurden, hat es keinen Größeren gegeben als Johannes den Täufer; und doch ist selbst der Geringste im Himmelreich größer als er.*

Wie nehmen wir grosse, weltbewegende Ereignisse wahr? Ereignisse, die in die Geschichtsbücher kommen? Umbrüche, die die Zeit in ein vorher und nachher einteilen? Oft wird das nicht vorausgesehen. Wer hätte vor einem Jahr geahnt, dass das Geschehen in der chinesischen Stadt Wuhan den Anfang einer geschichtsträchtigen Zeit werden würde? Auch 1989 beim Mauerfall in Berlin hatte niemand eine Ahnung. Viele haben es sich herbeigesehnt. Ja. Aber sich vorstellen konnte man den Zusammenbruch von Ostdeutschland nicht. Und der Schriftsteller Franz Kafka schrieb 1914 in sein Tagebuch: «Deutschland hat Russland den Krieg erklärt – nachmittags Schwimmschule» Das scheint doch so banal: Es beginnt ein Weltkrieg, in dem über neun Millionen Soldaten sterben werden und Kafka notiert nur diese Kriegserklärung – und nicht etwa: «Welch ungeheuerliches Unglück kommt über uns», sondern mit gleich grosser Schrift und Betonung sozusagen: «Nachmittags Schwimmschule». Grosse Umbrüche geschehen also nicht so leicht voraussagbar und nicht so offensichtlich, wie man sie im Nachhinein in den Geschichtsbüchern liest.

Das gilt es zu bedenken, wenn man die Frage des Johannes liest: *«Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?»* Johannes sitzt im Gefängnis. Seine Mission kostet ihm später den Kopf. Durch seine Jünger lässt er noch Jesus fragen, ob er der erhoffte Heilsbringer sei. Johannes kennt Jesus. Mehr noch. Sie sind miteinander verwandt. Und sie gehen einen ähnlichen Weg. Johannes predigte damals in der Wüste. Die Leute strömten in Massen zu ihm als er sagte: *«So kann es doch nicht weitergehen. Darum ändert euer Leben.»* Diese Radikalität und Hingabe hat etwas Faszinierendes: *«So kann es nicht weiter gehen.»* Dieser Eindruck drängt sich immer wieder auf, auch heute. Jesus lässt sich am Jordan sogar von Johannes taufen. Genau da zeigt sich erstmals, dass mit Jesus etwas Neues anbricht. Bei seiner Taufe öffnet sich der Himmel, eine Taube setzt sich auf seine Schulter und eine Stimme sagt: *«Dies ist mein Sohn, an dem ich meine Freude habe.»* Ein kleines Geschehen – mit grosser Wirkung. Doch jetzt sitzt Johannes ausgehungert und ausgelaugt im Gefängnis und lässt fragen: *«Bist du es, der kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?»* Er ist unschlüssig, irritiert, zögerlich, müde. Im Gefängnis und in ihm ist es dunkel. Ist Jesus wirklich der Messias? Das Volk Israel zehrt an der starken Erwartung: es ist die messianische Hoffnung auf einen friedlichen König, einen von Gott gesalbten, der nicht noch mehr Unterdrückung und Ausbeutung, nicht neue Steuern und neue Gewalt, sondern Frieden und Menschlichkeit bringen wird. Und Johannes ist durchdrungen von dieser Hoffnung. Seine Askese, seine Kleiderlumpen, seine karge Nahrung, sein Verzicht auf Reichtum – das bedeutet nicht Lebensfeindlichkeit, sondern radikale Konzentration auf diese Hoffnung. Deshalb seine Predigten von der Notwendigkeit zur Umkehr. Deshalb seine Frage nach Sinn des Ganzen: *«Hat mit dir Jesus von Nazareth etwas Neues begonnen? Das, worauf wir alle gewartet haben?»*

Die Adventszeit im Kirchenjahr ist die grosse Erwartungszeit. Wenn wir nichts mehr erwarten, steht es nicht gut um uns. Erwartung ist eine Grundhaltung im Leben. Sie ist Ausdruck des inneren Feuers, der Sehnsucht. In der Erwartung drückt sich aus, dass Hoffnung willkommen ist. Doch woher kommt die Zuversicht? Ist es immer sinnvoll zu vertrauen, dass es gut kommt? Soll ich dranbleiben oder aufgeben? Ja, Hoffen und Erwarten wäre gut. Aber was nützt der Appell: *«Du musst nur hoffen.»* Was bringt schon die moralische Ermahnung: *«Jetzt sei hoffnungsvoll!»* Das nützt uns und Johannes gar nichts.

Johannes will eine Antwort. Und zwar von dem, der die Hoffnung sein soll. Er geht aufs Ganze mit seiner Frage: *«Bist Du es?»* Die Antwort von Jesus an die Johannesjünger lautet nicht: *«Klar, der bin ich! Wie könnt ihr nur noch daran zweifeln!»* Sie lautet auch nicht: *«Mit mir beginnt eine neue Zeit in der Weltgeschichte».*

Er lässt dem Täufer ausrichten: *«Geht zu Johannes und berichtet ihm, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden gesund, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird die gute Nachricht verkündet. Freuen darf sich, wer nicht an mir irre wird!»*

Es ist die schlichte Aufforderung: Erzählt Johannes, was ihr selbst hört und seht – erzählt ihm keine Theorien und Lehrmeinungen über den Messias, gebt keine Erklärungen und schreibt keine Grundsatzpapiere, haltet keine Konferenzen und Synoden ab und wartet nicht auf die Tagesschau, die darüber berichtet. Lasst euch nicht vereinnahmen von einer Gesellschaft, die Niederlagen nicht liebt und Sieger ehrt. Einer Gesellschaft, in der Wissen gross und Weisheit schwach ist. Eine Gesellschaft, in der vor allem Stärke und Ganzheit gepriesen wird. Schaut selbst, nehmt selbst wahr, was ihr seht und hört. Schaut nicht auf die Megatrends, vertraut nicht den Weltende Theoretiker und haltet euch nicht fest an den Zukunftsoptimisten – schaut auf das, was jetzt ist, das Reale, Konkrete. Und dies nicht mit traurigem oder zweifelhaftem Blick, nicht fixiert auf Gewalttaten, auf Böses und Dunkles, sondern achtet auf die einzelnen feinen Neuanfänge, wo Menschen Heilung finden, wo Aussätzige rein werden, wo Menschen, die jahrelang durch Lähmungen blockiert waren, nun neue Hoffnung finden. Diese Zeichen, von denen schon der Prophet Jesaja für den Messias vorausgesagt hat, geschehen unter uns und sogar an uns. Wenn wir die Augen aufmachen und in seinem Licht die Wirklichkeit sehen und Hoffnungsträger werden. Wenn wir uns wohl fühlen in unserer Haut, weil wir bedingungslos angenommen sind. Wenn wir Hörende werden und die Worte Gottes uns Hoffnung und Kraft geben, Gutes zu tun. Ja, mit Gott verbindet uns eine lebendige Kraft. Eine Kraft, die uns stärkt bei den Schwankungen des Lebens. Eine Gelassenheit, die stärker ist als die Verzweiflung. Eine Trostkraft in dieser unvollkommenen Welt. Einen Mut, in einer Zeit, die so irritierend anders ist. Es gibt Grund zur Hoffnung, dass die Welt eine Mitte hat.

Diese Zeichen müssen reichen, für Johannes und uns. Dass wir und Johannes sagen können: *«Du bist es, der kommen soll!»* Seht auf den Neuanfang – im Wissen und im Aushalten darum, dass viele andere blind, gelähmt und gefangen bleiben. Es ist die Aufforderung, auf konkrete Neuanfänge im Hier und Jetzt zu schauen. Deshalb sagt Jesus: *«Und selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt.»* Denn wer das Messianische als gewaltsamen Einbruch, als Totallösung, als dramatisches Finale der Weltgeschichte erwartet – der wird enttäuscht, der nimmt Anstoss, der sieht nur Krankheiten und Konflikte – der sieht nicht, wie sich bei denen, die mit Jesus in Berührung kommen, konkret etwas in Bewegung kommt und verändert. Grosses beginnt klein, wird übersehen, weil es nicht der Rede wert ist und auch nicht in den Medien kommt, die nur auf Sensation und Negatives programmiert sind.

Die Frage von Johannes kitzelt heraus. Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? Sind wir eher die Vertreter des Ganz oder gar nicht, des Totalen im Umbruch oder Untergang? Oder geben wir der Hoffnung Raum, sind achtsam, wo Gott seine Fäden spannt, sind wach und aufmerksam, wo er handelt? Lassen wir uns hineinnehmen in seine Bewegung der Liebe? Wir sind eingeladen zum Wachsein ... nicht um die nächsten News

nicht zu verpassen, sondern um ihn nicht zu verpassen, im Kleinen, im Einfachen, im Unscheinbaren.

Advent heisst: «Geht und erzählt ... was ihr selbst hört und seht» alles das, was an guten Bewegungen, an Versöhnung und Erneuerung gelingt – konkret. Lasst euch hineinnehmen in die Bewegung der Liebe. Gegenbeispiele gibt es genug – doch lasst euch nicht davon irritieren. Verfallt nicht dem Ganzheitswahn, dass alles und sofort und immer sein muss. Etwas Neues hat angefangen – auf das wollen wir achten in diesem Advent. Und das wollen wir miteinander feiern und erleben. So hoffen wir im Miteinander und Füreinander. Gerade dann, wenn die eigene Hoffnung kleiner wird, ist die Hoffnung der anderen da. Und es ist keine Übertreibung alle Jahre von der gleichen Hoffnung zu reden. Nein, nein, wir können nicht genug davon reden, weil sie uns immer wieder neu, immer wieder anders anrührt, bewegt und herausfordert. Wir sind aufmerksam und wach, wenn es um die Hoffnung im Advent geht ...

So wie es Silja Walter schreibt: *«Jemand muss zuhause sein, Herr, wenn du kommst. Jemand muss dich erwarten, unten am Fluss, vor der Stadt. Jemand muss nach dir Ausschau halten, Tag und Nacht. Wer weiss denn, wann du kommst? Herr, jemand muss dich kommen sehen durch die Gitter seines Hauses, durch die Gitter - durch die Gitter deiner Worte, deiner Werke, durch die Gitter der Geschichte, durch die Gitter des Geschehens, immer jetzt und heute in der Welt. Jemand muss wachen, unten an der Brücke, um deine Ankunft zu melden. Herr, du kommst ja doch in der Nacht, wie ein Dieb. Wachen ist unser Dienst. Wachen. Auch für die Welt. Sie ist oft so leichtsinnig, läuft draussen herum und nachts ist sie auch nicht zuhause. Denkt sie daran, dass du kommst? Dass du ihr Herr bist und sicher kommst? Jemand muss es glauben, zuhause sein um Mitternacht, um dir das Tor zu öffnen und dich einzulassen, wo du immer kommst. Herr, durch meine Haustüre kommst du in die Welt und durch mein Herz zum Menschen. Was glaubst du, täten wir sonst? Herr, und jemand muss dich aushalten, dich ertragen, ohne davonzulaufen. Deine Abwesenheit aushalten, ohne an deinem Kommen zu zweifeln. Dein Schweigen aushalten und trotzdem singen. Dein Leiden, deinen Tod mitaushalten und daraus leben. Das muss immer jemand tun mit allen anderen und für sie. Und jemand muss singen, Herr, wenn du kommst! Das ist unser Dienst, dich kommen sehen und singen. Weil du Gott bist. Weil du die kleinen, grossen Werke tust, die keiner wirkt als du. Und weil du herrlich bist und wunderbar, wie keiner. Komm, Herr!«*